

## JASSY, DER GEBURTSORT VON IANCU FISCHER, UND EINE GEMEINSAME REISE DORTHIN

**Jassy / Iași** war schon seit langem in meinem Bewußtsein; denn Curzio Malaparte erwähnt die Stadt in seinem Buch *Kaputt*, geschrieben zwischen 1941 und 1943, das ich in den 60er Jahren las. Malaparte beschreibt in einem besonderen Kapitel ein Massaker, das zu Beginn des Rußlandfeldzuges an der jüdischen Bevölkerung begangen wurde; dabei stellt er sich selbst als anteilnehmenden Zeugen dar (die eigene Beteiligung bleibt aber undeutlich).

Später las ich bei Primo Levi in *Atempause* [LA TREGUA, 1980], dass er sich während der langen Reise von Auschwitz nach Turin kurz in Jassy aufgehalten hat und schließlich fiel mir 1998 das Buch meines Freundes Pierre Pachet (Paris) in die Hände *Conversations à Jassy* (1997), in welchem er sich unter anderem mit der Authentizität von Malapartes Bericht auseinandersetzt.

Von Iancu Fischer, dem ich 1969 zuerst begegnet bin und befreundet seit der grossen EIRENE-Tagung in Cluj-Napoca 1972, habe ich erst spät erfahren, dass er in Jassy geboren ist, und erst auf mein wiederholtes Fragen hin hat er erkennen lassen, dass er selbst das erwähnte Massaker mit knapper Not überlebt hat.

Das hatte ich im Kopf, als ich mit I.F. eine Reise nach Jassy vereinbarte. Im Sommer 1999 haben wir den Plan ausgeführt.

**Iancu Fischer** war seit langem befreundet mit meinem Kölner Kollegen, dem Linguisten Jürgen Untermann. Auf dessen Einladung besuchte er Köln 1969, wo wir uns kennen lernten. Dann leitete er 1972 als Generalsekretär den EIRENE-Kongreß in Cluj-Napoca; hat sich damals allseitig anerkannte Verdienste um die wissenschaftliche Qualität und die Organisation des Kongresses unter schwierigsten Bedingungen (allerdings sollten die danach noch viel schwieriger werden) erworben. Wir haben eine Freundschaft geschlossen, die über die Entfernung und die äußeren Grenzen hinweg immer enger wurde. Ich habe ihn sechs Mal in Bukarest besucht, immer wieder das Kontaktverbot seiner Regierung (Ceaușescu!) mißachtend, zwei Mal konnte er Einladungen nach Deutschland folgen (zuletzt 1996, also nach der Wende). Er hat als Jude in Rumänien und da er nicht in die KP eingetreten ist, ein schweres Leben gehabt. Seine Antwort darauf war allein unbeirrbar Seriosität der von ihm geleisteten oder betreuten wissenschaftlichen Arbeit. Er bekannte mit Stolz seine Herkunft aus dem Kernland jenes Rumänien, das er so sehr liebte und dessen Sprache er bis in die Wurzeln erforschte. Seine Familie, seit etwa zwei Jahrhunderten in der nördlichen Moldau

oder südlichen Bukowina ansässig, hatte sich 1907 in Jassy niedergelassen. Sein Vater war ein wohlhabender Bürger der Stadt, Wald-Besitzer.

**Jassy 1941 und Iancu Fischers Familie.** Die Ereignisse der Jahre 1940/41 sind für Nicht-Rumänen schwer zu übersehen: Die Epoche Carols II. (1939–40) hatte eine Anlehnung an Deutschland gebracht (ungeachtet der Tatsache, daß Rumänien durch den Ribbentrop-Molotow Pakt am 27.6.1940 Bessarabien und die Nordbukowina an die Sowjetunion verlor). Die Einsetzung Antonescus zum *Conducator* machte die Einschränkungen jüdischen Lebens, die schon früher begonnen hatten, immer bedrohlicher. Zunächst wirkte sich das für I.F. insofern aus, als er im Schuljahr 1940/41 seine rumänische Schule verlassen musste und ein für jüdische Bürger neu gegründetes Gymnasium besuchte.

Deutschland hatte seit Oktober 1940 Truppen ins nunmehr verbündete Antonescu-Rumänien entsandt, auch nach Jassy. Ein deutscher Oberst war in dem großen schönen Bürgerhaus der Familie Fischer einquartiert. (I.F. hat mir 1999 sein Elternhaus in der *Strada Săulescu* gezeigt. Es liegt am oberen Ende einer bergab in eine Vorstadt führenden Straße, hat einen Garten, von dem man über einen Teil der Stadt blickt und der heute gerade in seiner Ungepflegtheit zum Träumen einlädt). Iancu war damals 17 Jahre alt. Der deutsche Oberst – I.F. weiß noch seinen Namen: Peters – verhielt sich durchaus höflich und korrekt (wechselte z.B. beim Eintritt in die Wohnung seine Schuhe).

Am 22. Juni 1941 beginnt der Überfall der deutschen Armee auf die Sowjetunion, das berüchtigte „Unternehmen Barbarossa“. Rumänische Truppen sind beteiligt. Nach einigen Bombenabwürfen durch sowjetische Flugzeuge (am 24. und 26. Juni), sowie einem Rückschlag an der Pruth-Front am 27. 6. spitzt sich die Lage in der Stadt für die Juden zu. Sie werden des Einverständnisses mit den Sowjets, der Sabotage usw. verdächtigt.

I.F. erzählte mir 1999 einige Einzelheiten über die mörderischen Tage des 29., 30. Juni und 1. Juli 1941: Alle jüdischen Familien fühlen sich tödlich bedroht. Sie verlassen nicht mehr ihre Häuser. Der deutsche Offizier ist bereits verschwunden. Am 29. Juni, einem Sonntag, erscheint vor Fischers Haus rumänisches Militär und Polizei (ob deutsche Soldaten dabei waren, weiß I.F. nicht zu sagen) und eskortiert ihn und seine Familie mit jüdischen Bewohnern der umliegenden Häuser, der Straße, des Viertels zum Polizeipräsidium (*Chestura*) in der Stadtmitte. Dort, in einem Innenhof findet eine Art Registrierung, Überprüfung der Identitätskarten, statt. Für einige Personen oder Familien werden Zettel mit dem Vermerk *liber* ausgestellt; sie können den Hof verlassen, zunächst Frauen, Kinder, ältere Personen. Plötzlich wird aber das Feuer auf die im Hof noch festgehaltenen Juden eröffnet. Wie sich der Übergang zur systematischen Erschießung vollzog, hat I.F. nicht erfahren. Er war schon außerhalb der *Chestura*. Überlebenden ist er nie mehr begegnet. Auf manche, die herauskamen, wurde noch in den Straßen, besonders auf der *Piața Unirii*, geschossen. Andere jüdische

Familien haben noch in den folgenden Stunden und Tagen geglaubt, sich durch den besagten Schein größere Sicherheit verschaffen zu können und sind aus freien Stücken zur *Chestura* gekommen.

Die Exekution im Hof der *Chestura*, Erschießungen beim Räumen der Häuser und in den Straßen der Stadt, schließlich aber absichtlich verlangsamte Transporte in verschlossenen Viehwaggons bei großer Hitze (Malaparte stellt auch dies in einer grausamen Szene in *Podul Iloaiei* dar; eine minutiöse Beschreibung zweier dieser Transporte bei H.L. Eaton<sup>1</sup>, s.unten) kosten Tausende von Toten. Noch heute ist die Zahl der Opfer nicht genau bekannt; I.F. schätzte sie, die Toten in der Stadt und in den Todeszügen, auf zwölftausend.

Iancus Eltern und er selbst konnten sich also aus dem Hof der *Chestura* entfernen und wählten zufällig einen Weg, auf dem sie unbehelligt zurück in ihr Haus gelangten. Am 30. Juni erscheint wieder ein rumänischer Gendarm, begleitet von einem deutschen Militär (Soldat oder Offizier?) und von Zivilisten (die sich als Zeugen bezeichnen und erkennbar auf die Gelegenheit warten, das Haus zu plündern). Der Vorwurf wird erhoben, aus einem Fenster sei geschossen worden. Der Vater verteidigt sich mit dem Hinweis auf das Fehlen von Waffen. Daraufhin Hausdurchsuchung, ergebnislos. Die Familie habe dennoch das Haus zu räumen und müsse mitkommen. Der anwesende deutsche Soldat stellt aber fest (in einem Dialekt sprechend, der kaum verstanden wird), daß es dafür nun keinen Grund mehr gebe. So hat die Familie vorläufig bleiben können. Viele jüdische Häuser sind damals auf diese Weise geräumt, geplündert, und die Bewohner abtransportiert worden. Bei Fischers tauchte am nächsten Nachmittag erneut der rumänische Gendarm auf, diesmal am Nebeneingang: „Sind die Herrschaften zu Hause? (*Îs acasă boierii?*) – Sie werden nicht wieder gestört (*deranjați*) werden“. Er bekam sein Bakschisch.

Es war deutlich, daß man in Jassy nicht bleiben konnte. Wie aber entkommen? Juden war die Benutzung der Eisenbahn verboten und es hatte Fälle gegeben, wo Juden aus dem fahrenden Zug gestoßen wurden. Der Familie gelang es nach verzweifelten Tagen und Nächten, nach etwa einer Woche, durch Beziehungen zu einem Gendarmerie-Offizier eine Reisegenehmigung und einen Bewacher zu erhalten, unter dessen Schutz sie zum Bahnhof und in einen Zug nach Bukarest gelangen konnten; dort hofften sie – wie sich zeigen sollte zu Recht – den Gefahren eher entgehen zu können. Der Vater hatte in Bukarest eine kleine Wohnung, in der sich viele Personen verborgen halten mußten. Iancus Eltern sind 1951 nach Israel ausgewandert.

Henry L. Eaton (und nicht nur er) geht in seinem Bericht<sup>2</sup> der Frage nach, ob das Massaker von Jassy auf deutsche oder rumänische Initiative zurückgehe und hat die dokumentarischen Spuren bis zu höchsten rumänischen und deutschen

<sup>1</sup> Nach Henry L. Eaton, s. unten Anm. 9.

<sup>2</sup> Siehe unten, Anm. 9.

Kommando-Stellen verfolgt. An der Durchführung waren anscheinend überall beide Verbündete beteiligt. Man muß sich vergegenwärtigen, daß geordnete Aktionen aus zwei je in sich komplizierten Strukturen zu organisieren, eine äußerst schwierige Aufgabe ist. Sollte es sich vielmehr um zwar von höherer Stelle gewünschte, aber spontane, wenig geordnete Aktionen gehandelt haben, für die aus beiden Bereichen jederzeit leicht Mittäter zu finden waren? Außer Soldaten beider Armeen, werden die politische (der *SSI = Serviciul Special de Informații*) und die zivile Polizei, die Gendarmerie der Rumänen erwähnt, deutsche „Totenkopfverbände“ und das Einsatzkommando D, außerdem rumänische „Gardisten“, bzw. „Grünhemden“; dazu zivile Gruppen, wie Eisenbahner, andere Zivilisten bis hin zu Zigeunern.

Auch I.F.s Erzählung gibt keine eindeutige Antwort auf die Frage der Täterschaft, geschweige denn der Urheberchaft. Er erinnert sich, daß ein der Familie befreundeter Major Nicolae Capolide noch versucht hatte, die Abführung der Fischers zur *Chestura* zu verhindern und daß er berichtet habe, dies sei unmöglich gewesen, weil die Anweisungen „von höchster Stelle“ gekommen seien.

Das Bild ist nicht eindeutig: Deutsche waren, wie I.F. meinte, am ersten Tag in der *Strada Săulescu* nicht beteiligt, am zweiten Tag hatte ein Deutscher sogar schützende Wirkung. Am dritten hat ein Rumäne „Entwarnung gegeben“. Rumänen haben Fischers aufs äußerste bedroht, andere haben ihnen Schutz gewährt (s. oben: Major Capolide).

Vieles ist bei Malaparte, gerade wegen der „Überrealität“ seiner Darstellung richtig getroffen<sup>3</sup>: Den Rumänen war das Judenproblem hautnah bekannt: der jüdische Bevölkerungsanteil mancher Städte war viel höher als in irgendeiner deutschen Stadt. Die rumänische Seite mag zu einer gewissen Radikalität tendiert haben, um sich neben dem großen Verbündeten zu behaupten. Die Deutschen andererseits waren nicht nur die letzten, die etwas zum Schutz von Juden zu unternehmen gedachten; sie hatten viel Schlimmeres im Sinn: Mit der Kampffront rückten sofort Einsatzkommandos mit einem Vernichtungsauftrag vor.

**Curzio Malaparte**, Pseudonym für Kurt Erich Suckert (1898–1957), war ein italienischer Schriftsteller mit deutschem Vater. Er hat, gerade auch in Deutschland, großes Aufsehen mit dem surrealistischen Roman *Die Haut* erregt, 1950<sup>4</sup>.

<sup>3</sup> Bei Pachet (s.unten) gut herausgearbeitet.

<sup>4</sup> Darin beschreibt er jenes Neapel, das 1944 Nachschubhafen für die amerikanische Armee wurde, als Symbol für die Selbstaufgabe Europas gegenüber der materiellen Übermacht. Die neapolitanische Mafia kauft und verkauft die eintreffenden Versorgungsgüter und schafft damit einen Schwarzmarkt von bisher nicht gekannten Ausmaßen. Malapartes Stil, die morbiden Szenen menschlicher Erniedrigung sowie das offene Eingeständnis seiner Homosexualität (lange bevor „outing“ zum verbreiteten Gestus wurde) machten Skandal. Er hat öfters hervorgehoben, daß der Skandal in Wahrheit im Verhalten der Europäer liege und widmete *Die Haut* „all'affettuosa memoria ... di tutti i bravi, i buoni, gli onesti soldati americani, miei compagni d'arme dal 1943 al 1945, morti inutilmente per la libertà dell'Europa“.

Schon vorher hatte er aber einen Roman über den Krieg an der Ostfront geschrieben, den er zeitweise als Kriegsberichterstatter für den *Corriere della Sera*<sup>5</sup> und/oder als Liaison-Offizier bei der rumänischen und der deutschen, später der finnischen, Armee erlebt hat: *Kaputt* (1944).

Dieser Roman hat mehr in Frankreich als in Deutschland gewirkt. Auch er ist erfüllt von eindrucksvollen Szenen der Entwürdigung und der Grausamkeit. Einige davon werden als Erzählungen in den Rahmen pseudo-mondäner Empfänge bei Nazi-Größen eingebaut, z.B. sein Gang durch drei Ghettos (Warschau, Krakau, Tschenstochau), eine Selektion vor der Exekution sowjetischer Kriegsgefangener, eine Rekrutierung jüdischer Gymnasiastinnen für einen Offiziers-Club. Selbst da, wo die Fiktivität offensichtlich ist, liegen die Greuel so genau im Rahmen und in der Richtung dessen, was wirklich geschehen ist, daß die Frage nach Authentizität und Autopsie fast zur Nebensache wird: Reale Vorkommnisse waren Grundlage für die surrealistische Überhöhung, zuweilen 'einfache' Übertreibung. So auch das Massaker von Jassy, ein Ereignis, über das es außer Zeitzeugen auch Zeitungsberichte sowie die Rapporte der rumänischen und der deutschen Behörden gibt. In *Kaputt* berichtet der Ich-Erzähler von den drei Tagen des Massakers in Jassy bei einem Essen, das der Gouverneur von Warschau für Hans Frank, *Generalgouverneur* (der sich selbst gern als „König“ bezeichnet) von Polen, und sein Gefolge gibt (!). Die anwesenden Damen (alle auf verschiedene Weise borniert und 'hoheitsvoll' – Frau Brigitte Frank besonders herausgestellt) und Herren reagieren mit einer Debatte, wie das Pogrom zu bewerten sei: So hätten Deutsche das nie gemacht („il pogrom è una specialità slava“); es gäbe diskretere Methoden, Juden zu beseitigen, die Deutschen seien ihrer überlegenen Kultur verpflichtet. In der Unterhaltung kehrt „alta Kultur“ ständig wieder (*sic* im italienischen Text; allein das K dürfte dem italienischen Leser einen Schauer vor dem Barbarischen verursachen). Malaparte schildert sich selbst als in Jassy anwesend, allerdings in einem Zustand zwischen Wachen und Träumen, bestimmt durch Hitze, Alkoholkonsum, Katerstimmung. Einige Juden (die er zunächst für Wächter aus seiner Gefängniszeit in Reginaldo (Rom) hält!) wenden sich an ihn um Hilfe, um Intervention bei den Deutschen, die der Gewalt der Rumänen ein Ende bereiten würden, aber Malaparte weiß: „*Il generale von Schobert è un gentiluomo, è un vecchio soldato, è un buon cristiano: ma è un tedesco, e non gli importa nulla degli ebrei*“. Malaparte hält noch eher den rumänischen Stadtkommandanten *Lupu*<sup>6</sup> für einen möglichen Helfer; aber die Bittsteller wissen bereits: „*è proprio il colonello Lupu che sta preparando il massacro*“. Später durchlebt er eine Nacht, in der sich Jagd und Erschießung von Juden mit sowjetischem Bombenangriff und Falschirmjägerabsprung mischen.

<sup>5</sup> Er hatte über das Massaker an den „Corriere della Sera“ berichtet, gedruckt in einem Artikel vom 5. 7. 41. vgl. unten.

<sup>6</sup> Den auch Eaton, unten Anm.9, mehrfach erwähnt.

**Pierre Pachet**, Jahrgang 1937, Professor „des sciences des textes et documents“ an der Universität Paris VII. Ich lernte ihn Ende der 70er Jahre bei einem gemeinsamen Arbeitsaufenthalt in der *Fondation Hardt* bei Genf kennen. Neuerdings stieß ich auf sein Buch *Autobiographie de mon père* (1994)<sup>7</sup>. 1997 hat er *Conversations à Jassy* verfaßt, worin er seinen Aufenthalt in der Stadt 1996 beschreibt, ihre Menschen, Kollegen und Studenten. Er reflektiert über literarische und politische Personen und Zustände der Vergangenheit, das Verhältnis der Franzosen zu Rumänien, zu Rußland und zur Sowjetunion. Eine zentrale Partie ist Curzio Malaparte gewidmet. Malapartes Bericht, den er im Juli 1941 an den *Corriere della Sera* geschickt hat, wird zitiert und erörtert. Pachet hat auch andere Berichte und Forschungsergebnisse über das Massaker verglichen und versucht, Malapartes Romanfassung zwischen Augenzeugenbericht (was er wohl im eigentlichen Sinn nicht war: er war an den betreffenden Tagen einige Kilometer weiter im Osten) und Phantasieprodukt einzuordnen.

**Malaparte im „Corriere della Sera“<sup>8</sup>**: In dem recht langen Artikel vom 5.7.41 vertritt Malaparte die offizielle Lesart der „Achse“: Es habe sich um die Folge des Angriffs sowjetischer Bomber und Fallschirmjäger auf Jassy gehandelt. Diese seien von jüdischen Verrätern in Jassy unterstützt worden, sie hätten eine „Fünfte Kolonne“ der Roten Armee gebildet usw. Sie *mußten* also bestraft werden. Mit etwa 500 Toten sei die Ordnung wieder hergestellt worden. (Schon ein Bericht der deutschen SS-Instanzen spricht von mehreren Tausend Toten).

Der Artikel im „Corriere“ ist auffallend ausführlich über die Stadt Jassy. Die Konformität mit der Propaganda wirkt, jedenfalls auf den heutigen Leser, übertrieben, so daß man, wenn man will, darin auch eine Distanzierung von der offiziellen Lesart erkennen kann. Jedenfalls durfte Malaparte wenig später keine Kriegsberichte mehr publizieren. Erstaunlich viel Platz nimmt er sich in diesem Artikel, um die Stadt eingehend als Hauptstadt einer *nobilità rumena* zu schildern und für eine soziologische Studie über den Gegensatz zwischen dem gediegenen Bürgertum der Innenstadt und dem *proletariato giudaico* der Vorstädte. Die Vorgänge um die Tötung so vieler Personen bekommen kein wirkliches Relief (was sicher auch nicht erwünscht war). Im Roman ist das anders: Meisterhaft wird die Atmosphäre von Bedrohung und Tod aus einer Reihe von Rand-Szenen, in denen der Ich-Erzähler selbst eine Rolle spielt, aufgebaut.

<sup>7</sup> Sein Vater, Simcha Opatschewsky, stammte aus Bessarabien, das später zur Sowjetrepublik Moldawien wurde, heute ein unabhängiger Staat. Ethnisch besteht mit der rumänischen Moldau-Provinz eine enge Bindung. Als er noch vor dem 1. Weltkrieg nach Frankreich einwandert, gibt er sich den Namen Pachet. Seine Ursprünge liegen also nicht weit von Jassy.

<sup>8</sup> Der Artikel ist offenbar zuerst (1980) von Giordano B. Guerri herangezogen worden. Ausführliche Besprechung bei Pachet, *Conversations*.

**Die gemeinsame Reise nach Jassy.** I.F. und ich haben den seit Längerem gehegten Plan im Juni 1999 verwirklicht. Wir hatten uns um vorbereitende Kontakte bemüht. Die wohl wichtigste Person, Professor Andrei Corbea-Hoisie, so erfuhren wir, würde nicht erreichbar sein. Er ist Germanist, entstammt der jüdischen Familie Hoisie<sup>9</sup> Seine Frau ist Romanistin. Zur Zeit unserer Reise befanden sich beide in Paris. Sie hatten für Pachets Aufenthalt in Jassy eine große Rolle gespielt.

Dagegen konnten wir den Latinisten Prof. Traian Diaconescu und den Archäologen/Epigraphiker und Begründer des jüdischen Museums, Dr. Silviu Sanie, für unser Kommen interessieren.

Mit dem Schlafwagen-Zug fuhren wir am 10.6. abends von Bukarest ab. Am nächsten Morgen um halb sieben am Bahnhof von Jassy wurden wir von einer Gruppe von Personen begrüßt. Die Herren Diaconescu, Sanie, und Erkan brachten uns zum Hotel... und empfingen uns wieder mittags im *Departament de Filologie clasică* der Universität, die nach Alexandru Ioan Cuza benannt ist, dem Fürsten der Moldau und der Walachei, der Rumänien begründete. Am Morgen zeigte mir I.F. das Haus seiner Familie in der *Strada Săulescu*. Von dort gingen wir den Weg zur *Chestura* und sprachen über die Ereignisse von 1941.

Es waren heiße Tage in Jassy. So waren wir schon etwas weniger einsatzfreudig, als wir am Nachmittag unter der Leitung von Dr. Sanie das jüdische Museum besichtigten. Es ist im Annex einer erhalten gebliebenen Synagoge untergebracht. Dr. Sanie hat sich auch eingehend mit den Ereignissen des Juni/Juli 1941 beschäftigt und viele Namen von Opfern ermitteln können. An einer Wand des Museums befinden sich Täfelchen, auf denen sie verzeichnet sind.

Zu dem Bericht, den I.F. über sein Erleben zu geben bereit war, ist es nicht gekommen. Dabei hatte er seine Bereitschaft schon bei den Vorgesprächen erklärt und dies wiederholt, als wir dort waren. Woran lag es? Waren wir alle (etwa 6 Personen) schon zu sehr ermüdet? War es, weil alle um mindestens ein Jahrzehnt jünger waren als I.F.? Findet man in Jassy, daß die Vorgänge von 1941 durch

<sup>9</sup> Den Zweitnamen Corbea hat er zweifellos im Anklang an den Mädchennamen seiner Mutter, Sylvia, geb. Korber, und zu Ehren von deren Schwester Mirjam, verh. Bercovici, sowie deren Eltern und Großeltern, gewählt; als Ärztin nannte sie sich Sylvia Hoisie-Korber. Deren Schwester, Mirjam Bercovici-Korber, hat Erinnerungen an ihre Deportation aus der Bukowina nach Transnistrien geschrieben. Sie sind 1993 in Konstanz erschienen. Der vollständige Titel: *Mirjam Korber, Deportiert. Jüdische Überlebensschicksale aus Rumänien 1941–1944. Ein Tagebuch*, aus dem Rumänischen und eingeleitet von Andrei Hoisie, mit einer Familiengeschichte von Sylvia Hoisie-Korber und – für meine Darlegungen besonders wichtig – einem Bericht über *Das Massaker in Jassy 1941* von Henry L. Eaton, herausgegeben von Edgar Roy Wiehn, Hartung-Gorre Verlag Konstanz, 1993. Der Band enthält mehrere Anhänge mit dokumentarischem Material. Außerdem haben Mirjam Bercovici(-Korber) und deren Bruder, Beno Hoisie, Andrei Corbea Hoisies Vater, über die Schicksale einiger ihrer Patienten, „Alte jüdische Menschen in Bukarest und Jassy 1898–1998“ (so der Untertitel) berichtet: der Titel: *Die Letzten vielleicht*, hrsg. von E. R. Wiehn, Hartung-Gorre Verlag Konstanz, 1998, ein tief bewegendes Zeugnis.

Henry L. Eaton<sup>10</sup> bereits genügend erforscht und dargestellt worden sind? War es meine Anwesenheit, die störte? Meine mangelnden Kenntnisse der rumänischen Sprache? War es die bekannte Hemmung gegenüber dem Zeitzeugen? Schließlich gehört zu den Fertigkeiten des Geschichtsforschers der Umgang mit Dokumenten eher, als der mit Überlebenden. Wie oft habe ich darüber schon gelesen? – Bei Primo Levi, bei Victor Klemperer, bei Ruth Klüger, bei wem noch?

I.F.s Bericht ist nun nicht mehr wiederholbar<sup>11</sup>. Er war nicht leicht zu bewegen, sich zu diesem Thema, überhaupt zu seiner Judeität, zu äußern: für ihn strikteste Privatsache.

Unsere Gastgeber haben uns am Samstag noch zu den Klöstern in der unmittelbaren Umgebung der Stadt gefahren. Landschaftliche, architektonische und kunstgeschichtliche Neuheiten für mich.

Ein starker Eindruck bleibt das Gesamtbild, wie ich es von der Altstadt gewonnen habe, eine Bestätigung dessen, was Curzio Malaparte über Jassy sagt: Jassy ist eine Stadt des rumänischen Adels und hohen Bürgertums gewesen. Es ist immer noch eine adlige Stadt und dazu heute eine Stadt mit starker kultureller und intellektueller Aktivität: Universität, Theater, Oper, Konzerte, Lesungen, Gelehrte Gesellschaften, *workshops*, multimediale *happenings*, es ist eine lebendige, eine sehr anziehende Stadt.

Merlostrasse 16  
Köln  
B.R. Deutschland

<sup>10</sup> Siehe oben Anm. 9. Sein Bericht *The Massacre of Jassy 1941* war zuvor schon in E.R. Wiehn (Hrsg.) *Die Schödh von Babij Jar*, Konstanz 1991, veröffentlicht worden.

<sup>11</sup> Deshalb habe ich möglichst alles, was I.F. mir berichtet hat, hier aufgeschrieben.